

Wand jedoch ein Kalender mit Aktfotos von Männern, den sie mit wild pochendem Herzen in einem Laden in der King's Road in Chelsea gekauft hatte. Der September-Mann kroch lasziv aus dem Meer auf den Strand, sein Geschlecht wurde nur von den schäumenden Wellen verdeckt.

Unter dem Fenster zu ihrer Linken war mit Scharnieren ein Brett angebracht, das sie hochklappen und als Tischersatz nutzen konnte. Zum Essen musste sie auf dem Bett sitzen, denn Platz für einen Stuhl gab es nicht.

Draußen setzte der Regen wieder ein. Er hämmerte so hart gegen die Fensterscheibe wie Maddys Herz in ihrer Brust, weil sie wusste, dass es ihr nicht mehr reichte, bloß von tabulosem Sex zu träumen. Sie wollte ihn endlich erleben!

In anderthalb Wochen würde sie 25 Jahre alt werden. In diesem Alter lag die wilde Phase vieler Frauen bereits hinter ihnen, und sie gründeten Familien. Maddy jedoch hatte nie über die Stränge geschlagen, hatte sich nie ausgetobt und verspürte nun ein starkes Bedürfnis, das nachzuholen.

Aber es war nun mal nicht ihre Art, durch die Klubs zu ziehen und Männer abzuschleppen. Zumal sich ihr Hunger auf den Typ Mann bezog, der nicht gejagt wurde, sondern selbst Jäger war. Sollte sie vielleicht im Internet ihr Glück versuchen? Allerdings barg das auch ein Risiko. In den Partnerbörsen und Chatrooms tummelten sich oft *faule Eier*, wie Catherine die Möchtegerns und Rüpel nennen würde.

Zärtlich strich Maddy über das Cover ihrer aktuellen Lektüre. Es zeigte den appetitlichen Oberkörper eines Bodybuilders, wie sie ihn im Alltag noch nie gesehen hatte. Sie verspürte ein sehnsüchtiges Ziehen im Unterleib.

Sie war nicht naiv. Der Romanheld Harley war natürlich bloß ein Fantasieprodukt – aber Männer, die eine Frau im erotischen Kontext unterwarfen, gab es auch in der Realität. Leider stand ihnen ihre sexuelle Vorliebe jedoch nicht auf die Stirn geschrieben. Wie sollte Maddy also einen Kerl finden, der auf Dominanz und Unterwerfung stand, der Erfahrung besaß und ihre Tabus akzeptierte? Der beim Sex ein Raubtier, aber ansonsten ein Gentleman war? Und selbst wenn sie so einen Mann finden sollte, ihn zu bezirzen und in ihr Bett zu locken, würde noch viel schwieriger werden. Schließlich war sie keine Sirene oder Verführungskünstlerin.

Keine Chance.

Sie sah zum Fernseher und musste erneut an die nächtliche Talkshow denken. Nachdenklich ließ sie sich nach hinten auf ihr Bett sinken und starrte zur Zimmerdecke hinauf. Sollte sie tatsächlich einen Mann dafür bezahlen, ihre erotischen Wünsche zu erfüllen? Traute sie sich das überhaupt? War sie wirklich so verzweifelt? Gab es Callboys, die explizit Dominanz und Unterwerfung anboten?

Ihr Puls raste. Sie konnte nicht mehr ruhig liegen bleiben. Abrupt richtete sie sich auf. Sie legte das Taschenbuch, das sie an ihre Brust gedrückt hatte, zur Seite und zog ihren Laptop heran. Mit zitternden Händen klappte sie ihn auf. Ihr Atem beschleunigte sich, als sie ein paar Schlagworte in die Suchmaske des Browsers eingab.

Zu ihrer Überraschung traf bereits das erste Ergebnis ihren Nerv. Es gab doch tatsächlich eine Website, die *Rent a dominant man* hieß. Das Pendant *Rent a dominant woman* gab es ebenfalls, es stand gleich darunter, aber das interessierte sie weniger.

Aber klang der erste Link nicht zu plakativ? Oder war er lediglich auf den Punkt gebracht?

Unsicher klickte sie ihn an. Sie wurde auf eine ansprechende Homepage mit weißer Schrift auf schwarzem Hintergrund geleitet. In der linken Ecke posierte stilisiert ein gut gebauter nackter Mann. Der Betrachter sah ihn lediglich von hinten. Auf den ersten Blick wirkte die Seite seriös, aber das hieß nichts. Als Erstes prüfte Maddy deswegen das Impressum. Es handelte sich um eine Callboy-Agentur, die in Islington ansässig war. Preise dürften sie auf ihrer Homepage nicht veröffentlichen, las Maddy, aber sie könnten per eMail angefragt werden.

Neugierig sah sie sich die Beschreibung der angebotenen Dienstleistungen an. Ihre Handflächen wurden feucht, ihre Brustwarzen richteten sich auf und rieben gegen den weichen Stoff ihres Oberteils. Sehr dezent und niveauvoll wurde beschrieben, dass es um Sex ging.

»Unsere Callboys werden im Vorfeld Ihre Vorlieben erfragen und bei Ihrem erotischen Treffen darauf eingehen«, las Maddy und bekam eine wohlige Gänsehaut.

»Diejenigen unserer Callboys, die BDSM anbieten, sind mit dem Buchstaben H für Hardcore gekennzeichnet.« Sie keuchte auf.

»Sie unterschreiben einen Vertrag, der Sie und uns absichert. Zudem wird der Callboy Ihrer Wahl ein Safeword mit Ihnen vereinbaren. Sobald Sie es aussprechen, wird er die Session sofort abbrechen. Sie sind also jederzeit in Sicherheit und können sich vollkommen fallen lassen.« Es war merkwürdig, aber allein die Worte verursachten ein Prickeln auf ihrer Zunge.

»Sie können den Deal jederzeit für beendet erklären, sollten Sie sich nicht wohlfühlen. Dasselbe gilt auch für unsere Callboys. Wir bieten niveauvolle Entspannung und Unterhaltung an und arbeiten stets seriös. Die Zufriedenheit unserer Kunden und Kundinnen ist unser höchstes Gebot.«

Das klingt so geschäftlich. Will ich wirklich diesen Weg gehen?

Maddy wollte den Browser schon schließen, als ihr Blick an dem Menüpunkt *Unsere Meister der Unterwerfung* hängen blieb. Sie konnte nicht widerstehen und rief mit einem Klick die Liste der Callboys auf.

Neben den Fotos standen einige Angaben zu Alter, Typ, Erfahrung und Vorlieben. Leider konnte man keinen der Männer richtig erkennen. Sie waren im Profil abgelenkt worden, außerdem hatte der Fotograf geschickt mit Licht und Schatten gearbeitet. Offenbar wollte man ein gewisses Maß an Anonymität wahren und nicht alles im Internet preisgeben. Dafür hatte Maddy zwar Verständnis, aber sie hätte zu gerne mehr gesehen, um herauszufinden, ob einer der Kerle sie ansprach.

Trotzdem sah sie sich die Aufnahmen an. An einem blieb sie besonders hängen. Der Mann wirkte geheimnisvoller als die anderen. Seine Haltung war selbstsicher und gebieterisch. Alles an ihm strahlte eine natürliche Dominanz aus, die ihr den Atem raubte.

Das ist er! Ace. Den würde ich buchen.

Plötzlich bekam sie Angst vor ihrer eigenen Courage. Mit einer hastigen Bewegung knallte sie den Laptop zu. Ihr Brustkorb wogte auf und ab. Es war verrückt, einen

Callboy zu engagieren! So etwas tat man doch nicht. Es war anstößig und verrucht. Es bewies bloß, wie verzweifelt man war.

Wie verzweifelt ich bin.

Während sie eine kleine Tüte Salt-and-Vinegar-Chips aus dem Schrank unter der Spüle holte, grübelte sie weiter. Aber hieß es nicht immer, dass die Mutigen den meisten Spaß hatten? Zudem ging es nicht bloß um die Erfüllung eines Traums, sondern auch darum, diesen nagenden sexuellen Hunger loszuwerden. Die Orgasmen, die sie sich selbst immer häufiger bescherte, stillten dieses Verlangen immer nur sehr kurzfristig.

Maddy war hin- und hergerissen. Nachdenklich schob sie sich einen Kartoffelchip in den Mund. Salziger Essiggeschmack breitete sich auf ihrer Zunge aus. Sie hatte ein wenig Ersparnes auf der Bank liegen, das für so einen Callboy vermutlich reichen würde. Aber sollte sie das nicht für etwas Sinnvolleres ausgeben oder als Notgroschen auf der Bank lassen? Andererseits: War das gerade nicht eine Art Notfall?

Erneut klappte sie ihren Laptop auf und schaute sich das Profil von Ace noch einmal an. Er war für fast alle sexuellen Praktiken zu haben. Bloß Küsse auf den Mund schloss er kategorisch aus. Ausgerechnet so etwas Harmloses. Warum wohl? Gehörte Küssen seiner Meinung nach vielleicht nur zu einer Liebesbeziehung? Etwas anderes konnte sich Maddy nicht vorstellen.

»Mache ich mich damit zur Närrin?«, fragte sie sich selbst laut. »Oder soll ich einmal in meinem Leben etwas völlig Verrücktes tun und mir einen Liebhaber kaufen?«

Kapitel 3

Jared

Überrascht blieb Jared Anderson am Eingang stehen. Für einen Donnerstag war der Pub *The Burning Lion* erstaunlich gut besucht. Die Eingangstür stand offen, wohl nicht allein, damit Laufkundschaft den Weg hereinfand, sondern auch um Frischluft reinzulassen. Im Schankraum mischte sich der Geruch von Bier mit dem von frittiertem Fisch und Pommes. Jared war hier mit seinem Kumpel Luke verabredet. Der fand neuerdings kaum noch Zeit für ihn, so viele Frauen, wie ihn buchten.

Jared ließ den Blick durch den vollen Raum schweifen. Als er Luke an der Theke entdeckte, hob er die Hand zum Gruß und ging zu ihm hinüber. »Hey. Wartest du schon lange?«

»Das bin ich gewohnt.« Luke zwinkerte und grinste. »Du kommst doch immer zu spät.«

»Gar nicht wahr.« Jared schwang sich auf den Hocker neben seinem Freund.

»Was sagt denn dein Vorgesetzter bei der Bank dazu?«

»Im Job bin ich immer pünktlich.«

»Bei mir nie.« Lukes blaue Augen funkelten amüsiert. »Wie kann das sein?«

Jared konnte nachvollziehen, was die Frauen an seinem Kumpel fanden. Luke wurde nicht älter, sondern nur noch charismatischer. Vielleicht lag es auch daran, dass er seinen eignen Weg gefunden hatte und das tat, was ihm gefiel, und nicht, was man von ihm erwartete, wie es bei Jared zunehmend der Fall war.

»Privat lasse ich es lieber locker angehen«, sagte Jared mit einem Grinsen.

»Wieso nur privat? Als Finanzberater zu arbeiten, passt wirklich nicht zu dir.«

Jared lachte. Sein Freund war schon immer sehr direkt gewesen. »Ach so? Und welchen Beruf sollte ich deiner Meinung nach ausüben?«

»Meinen zum Beispiel.« Luke fuhr sich durch die dunklen Haare, die neuerdings von hellen Strähnen durchzogen waren. »Du würdest richtig gut verdienen und sogar noch Spaß dabei haben.«

Lachend schüttelte Jared den Kopf. Sex konnte für ihn niemals zum Beruf werden. Er liebte es zu vögeln – wer tat das nicht? –, doch er suchte sich seine Liebhaberinnen lieber selbst aus. Die Chemie musste einfach passen. »Du weißt, wie ich dazu stehe.«

Luke verdrehte die Augen. »Seit du die Uni verlassen hast, bist du echt langweilig geworden.«

»Wohl eher bodenständig.« Jared gab dem Barkeeper ein Zeichen und bestellte ein Lager. Dann frotzelte er: »Du dagegen scheinst nie erwachsen zu werden.«

»Bist du neidisch?«

»Auf den ständigen hemmungslosen Sex, den du hast, ja.« Aber Callboy wollte Jared trotzdem nicht werden, denn dabei ging es nicht darum, die eigenen sexuellen Wünsche auszuleben, sondern die der Kundinnen zu erfüllen. Luke schien damit kein Problem zu haben. Ganz im Gegenteil: Er hatte in dem Job seine Erfüllung gefunden.

»Durch die Strähnen siehst du aus wie ein Surfer und nicht wie ein Dominus«, lenkte Jared vom Thema ab.

»Mach dich nur lustig über mich!«

»Pass auf, dass deine Kundinnen dich noch ernst nehmen!«

»Ich mag charmant sein, aber ich kann auch anders, das weißt du.«

Jared nickte. Das Studium der Wirtschaftswissenschaft hatte sie damals zusammengeführt, aber die Erkenntnis, dass sie beide dominant waren, hatte sie erst richtig zusammengeschweißt. Daran hatte sich auch nichts geändert, als Luke die Uni abgebrochen hatte.

»Weißt du noch?«, sagte Jared in Gedanken an die gemeinsame Uni-Zeit. »Früher hat man uns oft für Brüder gehalten.«

»Das kann uns heutzutage nicht mehr passieren. Du trägst deinen Seitenscheitel viel zu ordentlich«, feixte Luke.

In Erinnerung an damals wuschelte sich Jared spontan durch die Haare und betrachtete sich im Spiegel hinter der Bar. Nun sah er aus, als wäre er frisch aus dem Bett gestiegen. *Gar nicht so übel.*

Plötzlich sehnte er sich nach den alten Zeiten. Damals hatten Luke und er nichts anbrennen lassen. Sein Freund war sogar derjenige gewesen, der Jared mit Dominanz und Unterwerfung bekannt gemacht hatte. Schnell hatte Jared erkannt, dass er die größte Erregung dabei empfand, seine Liebhaberin zu unterwerfen und die Frau dabei so scharfzumachen, dass sie nur noch aus Lust zu bestehen schien. Bereitwillig hatte Luke ihm alle Fragen beantwortet und Praktiken erklärt.

Getrieben von Neugier und einer unbändigen Lust, hatten sie gemeinsam BDSM-Klubs besucht, und Jared hatte reichlich Erfahrungen gesammelt. Dadurch war er nicht bloß zum Experten in Sachen Sex, sondern Luke war auch einer seiner besten Freunde geworden.

Obwohl sie sich nicht mehr so oft trafen wie früher, hielt ihre Freundschaft bis heute. Mit seinem Job als Callboy hatte Luke eine Möglichkeit gefunden, seine Leidenschaft auszuleben. Im Grunde machte er nichts anderes als zu Studienzeiten, bloß dass er nun dafür bezahlt wurde.

Dagegen ist mein Job tatsächlich tödlich langweilig, dachte Jared. Er wusste die Vorzüge einer Festanstellung zu schätzen. Die Bank, für die er arbeitete, zahlte recht gut, und er war schnell aufgestiegen, weil er gut in dem war, was er tat. Er betreute finanzkräftige Kunden, beriet sie in Geldanlagen und erstellte für sie Finanzpläne. Alles in allem war er recht zufrieden, aber ihm gefielen die Auswirkungen nicht, die sein Beruf langsam, aber sicher auf ihn hatte.